

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 25 (1931)
Heft: 19

Artikel: Heimgefunden!
Autor: Müller, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 1. Oktober 1931

Schweizerische

25. Jahrgang

Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats, mit den zwei Beilagen:
am 1. jeden Monats „Der Taubstummenfreund“ und am 15. die „Bilderbeilage“

Redaktion und Geschäftsstelle:
Brünnenstraße 103,
Bern-Bümpliz

Postcheckkonto III/5764 — Telefon Zähringer 62.86

Nr. 19

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Mark

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Redaktionsschluß vier Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Heimgefunden!

Ansprache von Pfr. J. Müller
am Taubstummengottesdienst auf Landenhof
Sonntag, 13. September 1931.

Der Vogel hat ein Haus gefunden und
die Schwalbe ihr Nest, da sie Jungs
hecken (hegen, pflegen, nähren); deine
Altäre, Herr Jahaoth, mein König
und mein Gott! Psalm 84, V. 4.

Liebe Taubstummengemeinde!

Liebe Gäste!

Mit Freuden und so zahlreich wie noch nie
seid ihr der Einladung zum heutigen Gottes-
dienst gefolgt, mit welchem auch wir den neuen
Landenhof weißen wollen. Mit Freuden habt
ihr die neue Anstalt durchwandert und ange-
schaut. Welch prächtiges Heim, Welch freund-
liches Schulhaus dürfen nun eure lieben, kleinen
Schicksalsgenossen bewohnen und genießen! Ge-
wiß kommen die erwachsenen und die jugend-
lichen Bewohner dieses Hauses sich nun vor
wie der Dichter des 84. Psalms, als seine Seele
sich wieder heimgefunden hatte in das Haus,
in welchem er auf seine und seiner Volks-
genossen Art und Weise seinem Gott dienen
konnte: wie ein Böglein, das sein Nestkästchen —,
wie ein Schwäbchen, das sein Nestchen zur
Frühlingszeit wieder vorfindet, in welchen sie
ihre Eilein legen, ihre Jungen hegen, pflegen,
nähren, aufziehen können, bis sie flügge sind
und fähig, ihre Speise sich selbst zu suchen...

1. Des Psalmdichters Gotteshaus, der Tempel,
stand in Jerusalem auf einer der Anhöhen, auf
welchen die hochgebaute Gottesstadt liegt. Hier
im Tempel zu Jerusalem allein konnte der Jude
nach seinem Glauben seinen Gott so recht an-
beten; im Tempel standen die Altäre Gottes,
von welchen die Opferflammen zum Himmel
stiegen; hier ertönten feierliche Gesänge, rauschende
Musik; hier zog die feiernde Menge in gewal-
tiger Prozession (ein feierlicher Aufzug) dahin.
Hier, hier nun ganz und gar, fühlte sich der Fromme
des alten Bundes daheim; da begegnete ihm Gott.

Offenbar war unser Dichter lange von Jeru-
salern und seinem Tempel fern gewesen, fremd
in fremdem Lande, unter fremden Menschen,
die ihn nicht verstanden und die er nicht ver-
stand. Lange Zeit hatte er nicht mehr „hin-
gehen können mit dem Haufen und mit ihnen
wollen zum Hause Gottes mit Frohlocken und
Danken unter dem Haufen derer, die da feierten“ (Psalm 42, 5). Das bedeutete für ihn nicht
nur fern von der Heimat, fern von seinem
Volke, sondern auch fern von seinem Gott.
Doppelt fremd war ihm daher die Fremde vor-
gekommen; öd, kalt und traurig war es ihm
ums Herz gewesen. Welches Heimweh, welche
Sehnsucht hatte er darum nicht nach Jerusalem,
seinem Tempel, seinen Altären, seinen schönen
Gottesdiensten empfunden!

Nun aber hatte er wieder heimkehren dürfen,
wie der Vogel heimkehrt zu seinem Kästchen,
die Schwalbe zu ihrem Nestchen, und er kann
seiner Freude nicht genug Ausdruck geben. Der
ganze Psalm ist ein Ausdruck der Freude eines
Menschen, wieder daheim zu sein, daheim im
Hause seines Gottes und inmitten der Schar
seiner frommen Volksgenossen. —

2. Wie unserm Dichter in der Fremde, mag es den Bewohnern unserer Anstalt zu Mute gewesen sein, solange sie im alten Hause wohnen, schlafen, unterrichten, lernen mußten. Sie fühlten, es sollte anders, besser sein! Jede Nacht, wenn sie sich schlafen legten, mußten sie sich sorgen: wenn nur kein Brand ausbricht! Was würde aus den armen Kindern?! Dunkel war es in den niedern Stuben, unheimlich in den engen, finstern Gängen. So mochte nie so recht ein heimeliges Gefühl die Herzen erwärmen; ein Gefühl der Ode, wie in einer Fremde, mag sie ab und zu beschlichen haben, wenn sie daran dachten, wie viel schöner und besser es andere Taubstummenlehrer und andere gehörlose Kinder in anderen Anstalten, wie etwa Zürich, St. Gallen, Münchenbuchsee, hätten. Sie hatten Sehnsucht, Heimweh nach einem Haus, da sie ihren Aufgaben besser obliegen und sie besser und mehr Erfolg versprechend erfüllen könnten.

Jetzt haben sie es, dieses Haus! Ein neues, schönes, nicht luxuriös, aber zweckmäßig eingerichtetes Haus! Von Freude und Dank ist ihr Herz erfüllt, wie des Psalmdichters Herz; denn jetzt sind sie daheim, wie jener sich heimgefunden! Dieses Haus ist kein Tempel, keine Kirche, aber ein Gotteshaus ist es doch, in welchem sie auf ihre Weise Gott dienen können, wie der alte, fromme Dichter auf seine Weise Gott diente. Altäre gibt es hier nicht; aber Schulbänke, Arbeitstische und Spieltische können zu Altären werden; nicht feurige Opferflammen lodern von ihnen gen Himmel, aber Opfer an Zeit, an Kraft, an Hingabe, Geduld, Freundslichkeit und Güte . . . Nicht feierliche Gesänge und rauschende Musik schallen aus diesen Räumen zum Thron des Allerhöchsten empor; aber der, der sich ein Lob zubereiten kann aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge, kann es auch aus dem Munde der Tauben und Stummen. Und diese Opfer alle gefallen Gott noch mehr als Brandopfer und Speisopfer und Harfentöne. Die Arbeit, die hier an euren jugendlichen Schicksalsgenossen weit besser getan werden kann, als im alten Haus und bei der alten Einrichtung möglich war, ist nach unserer christlichen Überzeugung auch ein Gottesdienst und viel besser als der Opferdienst. So wird auch dieses neue Haus in der Tat ein Tempel, ein Gotteshaus, eine Kirche — in welcher die Flammen herzlicher Liebe lodern: der Liebe zu armen, kleinen Wesen und der Liebe zu unserm Heiland, der gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ und „was ihr getan habt

einem der geringsten unter diesen meinen Brüdern, daß habt ihr mir getan“. Gewiß wird dieses Haus nun auch allen eine rechte Heimat werden, die darin lehren und lernen.

Darum freuen sie sich und wir uns mit ihnen allen wie der Dichter und wir jubeln: „Der Vogel hat ein Haus gesunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken — deine Altäre, Herr Zebooth, mein König und mein Gott!

— Amen! —

Zur Belehrung

Eine Dampfsfahrt von Basel nach Straßburg.

Am Sonntag den 9. August bestieg ich im vollgestopften Basler Rheinhafen den Schleppdampfer „Luzern“, auf dessen Deck Tische und Bänke aufgeschlagen waren. Bald ertönten die Sirenen, ein Signal, um die nahe liegende Schiffbrücke zu öffnen, und gleich setzte sich unser großer Raddampfer in Bewegung. Zuerst sahen wir auf beiden Seiten hohe Betonmauern, die den gestauten Rhein in sein Bett zwingen. Bald passierten wir die gefährliche Isteiner schwelle, deren brausende Wogen sogar in unser hohes Bug hineinspritzten. Einige kolossal pustende Schleppdampfer fuhren vorbei, die schwere Kähne nach Basel schleppten, deren Inhalt viele tausende von Franken wert sind. Nochmals ragen mächtige Betonmauern und Türen aus dem Strom, welche die Schleusentore und Windwerke des im Bau stehenden Kanalwerkes aufzunehmen haben. Hinter diesem liegen ganze Flottillen (ein kleines Geschwader) Kähne am Ufer vor Anker, voll von Baumaterial, die erst im Winter bei niederem Wasserstand vorzunehmenden Rheinregulierungsarbeiten entladen werden. Wir sahen auch einige Wohnschiffe für die Arbeiter, die wie die „Arche Noah“ aussehen. Große Flussbagger sind trotz des Sonntags im Betrieb, denn auf dieser Strecke liegen einige Sand- und Kiesbänke, die von ferne wie riesige Wallfischräcken aussahen, an denen aber unser erfahrene Steuermann sauber vorbeisteuerte.

Nun gleiten wir an langen Reihen von Pappeln, Schilf und Weidengesträuch vorbei, und plötzlich taucht hoch über dem Rhein, auf einem alten vulkanischen Vorgebirge, die romantische Kathedrale von Alt-Breisach auf, mit